

Zur Auslegung der Phänomenologie des Geistes von Hegel

Von PAUL HOSSFELD

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die wesentlichen Punkte der Phänomenologie des Geistes von Hegel herauszugreifen und darzustellen. Es sei hier nur an die entsprechenden Werke von Kroner oder N. Hartmann erinnert. Aber es fehlt, soweit ich sehen kann, immer noch eine Auslegung, die Satz für Satz oder Teilkapitel für Teilkapitel vorgeht, um dann in einer Zusammenfassung mit Seiten- und Zeilenangabe einen vollständigen Überblick zu geben und eine ins einzelne gehende Kritik folgen zu lassen.

Vielleicht kann der vorliegende Versuch diesem Mangel einer eingehenderen Zusammenfassung abhelfen oder zumindest darauf aufmerksam machen, wie sehr eine derartige Arbeit erwünscht ist.

Dieser Versuch, der entsprechend dem Charakter einer wissenschaftlichen Zeitschrift nur die eingehende Zusammenfassung, nicht aber die Auslegung im einzelnen wiedergeben kann, erstreckt sich auf die Abschnitte: sinnliche Gewißheit, Wahrnehmung, Kraft und Verstand und die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst, um eine Kritik anschließen zu lassen, die die Unmöglichkeit der Hegelschen Erkenntnisdialektik, die zugleich eine Seinsdialektik ist, an ganz bestimmten Textstellen zu erweisen. Damit hofft der Verfasser, einer kritischen Klärung mehr zu dienen als durch allgemeine kritische Bemerkungen zu diesen Abschnitten der Hegelschen Phänomenologie.

Die sinnliche Gewißheit:

1. Beim schlichten Wahrnehmen (= bei der sinnlichen Gewißheit) ist das schlicht wahrnehmende Subjekt überzeugt, den größten und unverfälschten Wahrheitsreichtum zu besitzen. Dieser wird dem schlicht Wahrnehmenden durch die Sinne als ganz gewiß vorhanden garantiert; daher der Name „sinnliche Gewißheit“ für diese Erkenntnis- und Wissensstufe. (Seite 79 der 5. Auflage, Hoffmeister, Zeile 1–20, „...in seiner ganzen Vollständigkeit vor sich“.)

2. Soll nun der schlicht Wahrnehmende nach einer derartigen schlichten Wahrnehmung von dem Erlebten erzählen, so könnte er – um ein Bild zu gebrauchen – sich nur noch des mit den Sinnen Erlebten erinnern, „gedankenvoll“ mit dem Kopf nicken und sagen: „Ja, so ist es!“ Beim schlichten Wahrnehmen läßt sich der Reichtum der Wahrheit nicht weitergeben; das einzige, was sich von diesem Reichtum mitteilen läßt, ist dies, daß sinnlich Einmaliges oder einmalig Erlebbares existiert. Wahrheit, die sich nicht weitergeben läßt, sondern nur für einen Einzigen ist, ist keine Wahrheit. Der angebliche Wahrheitsreichtum des schlichten Wahrnehmens (= der sinnlichen Gewißheit) ist also äußerst dürftig. (Seite 79/80 bis Zeile 15 „...oder das Einzelne“.)

3. Wenn wir von philosophischer Warte aus dieses Verhältnis der schlichten Wahrnehmung, wie es zwischen schlicht wahrnehmendem Subjekt und schlicht wahrgenommenem Objekt besteht, betrachten, so können wir, die wir hinter die Kulissen schauen, feststellen: das schlicht wahrnehmende Subjekt und das schlicht wahrgenommene Objekt stehen nicht ausschließlich in der unmittelbaren Beziehung zueinander, wie es das schlicht wahrnehmende Subjekt erlebt. Das Subjekt ist vielmehr durch das Objekt als schlicht wahrnehmendes Subjekt bedingt, d. h. vermittelt, wie das Objekt durch das Subjekt als schlicht wahrgenommenes Objekt bedingt, d. h. vermittelt ist. (Seite 80, Zeilen 16–30 „...nämlich durch Ich“.)

4. Unter dem Wechsel der Sinneserlebnisse ergibt sich für das Subjekt, was wir eben von philosophischer Warte aus schon erkannten, nämlich daß es unwesentlich ist, da es vom Objekt abhängig, d. h. vermittelt ist, während dieses Objekt unabhängig von ihm existiert. (Seite 80, Zeile 31 bis Seite 81, Zeile 5 „...wenn nicht der Gegenstand ist“.)

5. Auf der Objektseite hat sich inzwischen unter dem im Punkt 4 erwähnten Wechsel der Sinneserlebnisse auch eine Veränderung vollzogen. Das Objekt hat sich nämlich als etwas Allgemeines ergeben, wobei „allgemein“ heißt, die konkreten, einmalig erlebten Fälle zu umfassen und doch auch wieder darüber zu stehen. (Seite 81, Zeile 14 bis Seite 82, Zeile 38 „...Hier gegenüber noch übrig“.)

6. Das Objekt hat sich somit als durch die konkreten Fälle vermittelt ergeben. Das heißt aber, es ist unwesentlich. Da für die Wissensstufe der schlichten oder betont einfachen Wahrnehmung (= Stufe der sinnlichen Gewißheit) der unmittelbare Kontakt wesentlich ist, dieser Kontakt aber nur noch von seiten des Subjekts aus besteht, das seine Objekte bei der Bildung zu einem Allgemeinen an sich vorbeiziehen ließ, so ist das Subjekt jetzt wesentlich, d. h. es ist gleichsam der Retter der Wahrheitsauffassung des schlichten Wahrnehmens. (Seite 82, Zeile 39 bis Seite 83, Zeile 14 „...ihre Realität zeigt“.)

7. Aber auch das Subjekt wandelt sich inzwischen von einem sinnlich-einmalig erlebenden Subjekt zu einem Subjekt, das sinnlich Allgemeines zu erfassen vermag. (Seite 83, Zeile 15 bis Seite 84, Zeile 8 „...aber dies zu sagen, ist unmöglich“.)

8. Der letzte Versuch, das schlichte Wahrnehmen als Vermittler der Wahrheit zu retten, ist das „sture“ schlichte Wahrnehmen, bei dem Subjekt, Objekt und die Tätigkeit des Wahrnehmens ein Ganzes bilden. Dieser letzte Versuch geschieht nicht willkürlich, sondern ergibt sich aus der Sache (Seite 84, Zeile 9 bis Seite 85, Zeile 2 „...das Jetzt ist Tag“.)

9. Auch das schlichte Wahrnehmen in der Form einer „sturen“, unverrückbaren Versenkung des Subjekts in sein Objekt kommt notwendig zur gewöhnlichen Wahrnehmung (bei Hegel einfach: Wahrnehmung genannt), die es mit sinnlich Allgemeinem zu tun hat. Nicht das schlichte Wahrnehmen (= die sinnliche Gewißheit) in seinem einmaligen Erlebnisinhalt wird die Wahrheit liefern, sondern die gewöhnliche Wahrnehmung, die es in irgendeiner Weise mit allgemeinen Begriffen zu tun hat, wie es das Sprechen aus seiner Natur

heraus immer bestätigt. (Seite 85, Zeile 3 bis Seite 89, Zeile 10 „...nehme ich wahr“.)

Die Wahrnehmung:

10. Das wahrnehmende Subjekt erweist sich zunächst als unwesentlich, das wahrgenommene Objekt aber, das die Zusammenfassung der bisherigen dialektischen Bewegung darstellt, als wesentlich. (Seite 89, Zeile 14 bis Seite 90, Zeile 9 „...und das Unwesentliche“.)

11. Dabei besteht zwischen dem Subjekt und dem Objekt nicht mehr das unmittelbare Verhältnis, wie es beim schlichten Wahrnehmen vorlag; also kein sinnlich-einmalig unmittelbares Verhältnis, sondern ein sinnlich-allgemein unmittelbares Verhältnis. (Seite 90, Zeile 21 bis Zeile 32 „...aber eine allgemeine Unmittelbarkeit“.)

12. Das Objekt ist zunächst, fußend auf der Reichhaltigkeit der schlichten Wahrnehmung, gleichsam ein „Bündel“ oder ein „Fließband“ lose beieinanderliegender sinnlicher Allgemeiner (= „Eigenschaften“, die noch keine Eigenschaften sind, weil sie noch nicht an einem Ding haften), die durch die Idee des Sichaufsichselbstbeziehens voneinander getrennt und doch auch wieder zusammengehalten werden. (Seite 90, Zeile 33 bis Seite 91, Zeile 9 „...gleichgültig für sich“.)

13. Damit ist der „reale Abstraktionsprozeß“, der real vorhandenes Allgemeines gewinnt und dabei doch das jeweils Konkrete und Einmalige einer Erkenntnisstufe – sowohl auf der Subjekt-, als auch auf der Objektseite – konserviert, zu einer zweiten „Abstraktionsstufe“ vorgedrungen. Hier besteht das Objekt im Augenblick aus der Idee „Sichaufsichselbstbeziehen“ oder „Auch“ oder „Medium“ oder „Dingheit“, in der die sinnlich Allgemeinen, d. h. die „Eigenschaften“ ohne ein zugrundeliegendes Ding, gleichsam verdichtet, aufbewahrt werden. (Seite 91, Zeile 9 bis Seite 91, Zeile 28 „...zusammenfassende Dingheit“.)

14. Diese positive Seite des Objekts bedingt eine negative, d. h. die Idee oder der reale Begriff „Dingheit“ bedingt reallogisch die Idee oder den realen Begriff „Ding“. Dieses Ding, das Gegenstück zur Dingheit, grenzt sich als eine Einheit scharf gegen seine Umgebung ab. (Seite 91, Zeile 29 bis Seite 92, Zeile 12 „...und an und für sich selbst ist“.)

15. Indem aus der Dingheit (= dem losen Beieinander sinnlich Allgemeinen wie rot, grün, blau, süß, sauer usw.) das Ding wird, werden die sinnlich Allgemeinen, die unter der Idee „Dingheit“ lose beieinander lagen, zu Eigenschaften an diesem kompakten Ding. Die Idee „Ding“ und die Idee „Eigenschaft“ oder der reale Begriff „Ding“ und der reale Begriff „Eigenschaft“ bedingen sich gegenseitig. (Seite 92, Zeile 13 bis Seite 92, Zeile 36 „...vollendet erst das Ding“.)

16. Das wahrnehmende Subjekt, das vom schlichten Wahrnehmen her mit der Erfahrung belastet ist, sich täuschen zu können, hält das Ding für das Wahre, an dem es sich zu orientieren hat. Dabei ist das Wahrheitskriterium

für dieses Subjekt dies, daß das Ding sich selbst gleich bleibt, wenn man es aus den verschiedenen Situationen heraus wahrnehmend betrachtet. (Seite 92, Zeile 37 bis Seite 93, Zeile 18 „...sondern des Wahrnehmens“.)

17. Das Subjekt, das durch die Welt vieler Dinge hindurch, wenn auch unbewußt, das Ding schlechthin wahrnimmt, welches jegliche Vielheit ausschließt, wird mit einer logischen Notwendigkeit aus dieser Überspitzung seiner Objektauffassung heraus auf den Zustand eines schlicht wahrnehmenden Subjekts zurückgeworfen. Es durchläuft daher nochmals, aber dieses Mal angereicherter, d. h. durchreflektiert, die Stufen des Wahrnehmens. (Seite 93, Zeile 19 bis Seite 94, Zeile 33 „...in sich reflektiert zu sein“.)

18. Das Subjekt hat dadurch gelernt, zwischen dem Objekt und den irrigen Auffassungen vom Objekt zu unterscheiden; denn, da es seinen Gegenstand ungetrübt und rein erhalten will, trennt es seine Reflektion über den Gegenstand von dem Gegenstand, wie er nun real erscheint, ab. (Seite 94, Zeile 33 bis Seite 95, Zeile 14 „...selbst abtrennt“.)

19. Das Subjekt, das jetzt zwischen Subjektivität und Objektivität der Wahrnehmung zu unterscheiden weiß, erfährt, daß einmal das Ding objektiv, die Eigenschaften aber subjektiv, das andere Mal die Eigenschaften objektiv und das Ding subjektiv sind. (Seite 95, Zeile 15 bis Seite 97, Zeile 2 „...umschließenden Oberfläche wird“.)

20. Das Objekt stellt sich also als ein beständiges Übergehen vom Dingcharakter in den Dingheitscharakter, vom Dingheitscharakter in den Dingcharakter dar. (Seite 97, Zeile 3 bis Zeile 18 „...entgegengesetzte Wahrheit hat“.)

21. Das wahrnehmende Subjekt rettet sich aus dem Widerspruch, ein Ding zugleich Ding und Dingheit, d. h. eine Einheit zugleich Einheit und Vielheit sein zu lassen, in dem es von einem Wechselspiel spricht, das an zwei Gegenständen zu beobachten sei. (Seite 97, Zeile 19 bis Seite 98, Zeile 5 „...so wie außer dem Bewußtsein“.)

22. Um dem auch hier eintretenden Zersetzungsprozeß des Widerspruchsprinzips Einhalt zu tun, macht das Subjekt die Unterscheidung von einer wesentlichen Einheit des Dings und einer unwesentlichen Vielheit der Eigenschaften dieses Gegenstandes. (Seite 98, Zeile 6 bis Seite 98, Zeile 32 „...aber sie ist ihm unwesentlich“.)

23. Indem man den logischen Gehalt des realen Begriffs „Unterscheidung“ untersucht, zeigt sich, daß die Scheidung in eine wesentliche und eine unwesentliche Seite des Gegenstandes hinfällig wird. Das Widerspruchsprinzip muß vom wahrnehmenden Subjekt gemäß der logischen Entwicklung fallen gelassen werden. (Seite 98, Zeile 33 bis Seite 99, Zeile 35 „...Verhältnis zu anderem“.)

24. Der Gegenstand ist also eine reale, widerspruchsgeladene Einheit. (Seite 99, Zeile 36 bis Seite 100, Zeile 12 „...Reich des Verstandes ein“.)

25. Das Subjekt nimmt daher jetzt nicht mehr in der Weise wahr, wie es der gesunde Menschenverstand tut, sondern in der Art des echten Menschenverstandes, der es bei seinem „vergeistigten“ Wahrnehmen mit widerspruchs-

vollen Gegenständen zu tun hat. Das echte Verstandeserkennen hat das Wahrnehmen abgelöst. (Seite 100, Zeile 13 bis Seite 102, Zeile 24 „... gibt er die Unwahrheit“.)

Kraft und Verstand:

26. Der widerspruchsgeladene Gegenstand oder das „unbedingt Allgemeine“ kennt seinem Kerngehalt nach keine Trennung von Inhalt und Form, von allgemeinem und besonderem Inhalt. Der Inhalt (Einheit des Dings und Vielheit der Dingheit) und die Form (das Fürsichsein und das Für-ein-Anderes-Sein) bilden an sich – und wie wir als Philosophen wissen – eine Einheit, wie sie das Selbstbewußtsein darstellt. Das Subjekt dieser Erkenntnisstufe weiß aber noch nicht, daß sein Objekt im Grunde genommen den Charakter des Selbstbewußtseins besitzt. (Seite 102, Zeile 25 bis Seite 104, Zeile 19 „... das Resultat ist schlechthin allgemein“.)

27. Das Subjekt dieser Erkenntnisstufe macht daher noch den Unterschied von Inhalt und Form. (Seite 104, Zeile 20 bis Seite 104, Zeile 34 „... derselben ineinander gesetzt ist“.)

28. Inhaltlich stellt dabei dieser Gegenstand ein beständiges, real vorhandenes logisches Fließen von der Idee „Dingheit“ zur Idee „Ding“ und umgekehrt dar. Dieser beständige Wechsel heißt Kraft. (Seite 104, Zeile 35 bis Seite 105, Zeile 20 „... In sich selbst sein Äußerung ist“.)

29. Das Subjekt auf der Stufe der echten Verstandeserkenntnis schreibt sich die Unterscheidung der Kraft in zwei Teilkraften (eine sich äußernde und eine in sich zurückgedrängte) zu, während sie die tatsächlich vorhandene Kraft als ein einheitliches Gebilde ansieht. Von höherer, philosophischer Warte aus aber erkennen wir, daß diese Unterscheidung der Kraft in zwei Teilkraften und die Vereinigung dieser Teilkraften zu der einen Kraft tatsächlich vorhanden sind. (Seite 105, Zeile 21 bis Seite 106, Zeile 13 „... was zu betrachten ist“.)

30. Auf Grund dieser philosophischen Reflektion erkennen wir fernerhin, daß das Objekt, nämlich die Bewegung der in Teilkraften zerfallenden Kraft und der sich aus den Teilkraften wieder aufbauenden Kraft, nichts anderes als die Spiegelung der Bewegung ist, die zwischen dem erkennenden Subjekt und dem erkannten Objekt vor sich geht. Denn das erkennende Subjekt gibt sich an den Gegenstand hin und unterscheidet auch wieder sein Wissen von dem Gegenstand von diesem Gegenstand, wie er nun tatsächlich ist. (Seite 106, Zeile 13 bis Zeile 28 „... der Dinge hervorgeht“.)

31. Das verstandeserkennende Subjekt erfährt als nächstes, daß eine Kraft nur im Spiel mit einer Gegenkraft vorhanden sein kann. (Seite 106, Zeile 29 bis Seite 107, Zeile 17 „... zurückgedrängte Kraft“.)

32. Diese Gegenkraft entwickelt sich notwendig aus der einen Kraft, da das Fürsichsein das Für-ein-Anderes-Sein und dieses das Fürsichsein fordert. Es haben sich also reallogisch aus der einen Kraft zwei Kräfte gebildet. (Seite 107, Zeile 18 bis Seite 108, Zeile 27 „... vielmehr sie selbst ist“.)

33. Für das Subjekt der Stufe der Verstandeserkenntnis ist die Kraft ein ununterbrochener reallogischer Fluß der einen Teilkraft in die andere, sowohl dem Inhalt nach (der Einheit in die Vielheit, der Vielheit in die Einheit), als auch der Form nach (das Fürsichsein in das Für-ein-Anderes-Sein, des Für-ein-Anderes-Sein in das Fürsichsein). Für den Philosophen besteht darüber hinaus bei dieser reallogischen Bewegung eine Inhalt-Form-Einheit. (Seite 108, Zeile 28 bis Seite 109, Zeile 13 „... der vielen Materien sich darstellte“.)

34. Da jetzt die Kraft eine ständige Bewegung der Teilkraft darstellt, d. h. gleichsam eine substanzielle Relation geworden ist, so ist diese Kraft auf der Objektseite nichts anderes als der Begriff auf der Subjektseite (Begriff dabei in Hegelscher Ausprägung verstanden! = eine spannungsgeladene Einheit zweier realer Widersprüche). Die Kraft ist also nichts „Materielles“, „Gedankenfremdes“ mehr, sondern ein objektiver oder besser ein realer Begriff (Hegelscher Prägung!). (Seite 109, Zeile 14 bis Seite 110, Zeile 13 „... wirklichen Substanzen erweist“.)

35. Das Objekt erscheint so als ein Spiel von Kräften, in dessen Hintergrund das Subjekt den realen Begriff „Kraft“ erkennt. Jede Seite dieses Spiels der Kräfte für sich genommen ist ein bloßer Schein, aber die ganze Erscheinung gibt Kunde von dem dahinter liegenden Inneren. Seite 110, Zeile 26 bis Seite 111, Zeile 8 „... der ansichseiende Gegenstand“.)

36. Dem Subjekt tritt somit hier ein dreigliedertes Objekt entgegen, dessen Kern es erkennt – aber noch nicht als ein Abbild seiner selbst:

1. Schicht: die sinnlich wahrnehmbare Welt;
2. Schicht: die Erscheinung als ein Spiel der Kräfte;
3. Schicht: die Einheit, die hinter diesem Spiel zu suchen ist = das Innere = der reale Begriff.

(Seite 111, Zeile 8 bis Seite 111, Zeile 36 „... die Wahrheit ihr Wesen hat“.)

37. Das Innere oder der reale Begriff (Hegelscher Prägung!) entwickelt aus sich die Idee oder den realen Begriff „Unterschied“, worin die besonderen Unterschiede des Inhalts und der Form aufgehoben enthalten sind. Diese Idee Unterschied ist das Gesetz des Spiels der Kräfte, also der zweiten Schicht aus der Darstellung Nr. 36. (Seite 111, Zeile 37 bis Seite 114, Zeile 27 „... er ist das Gesetz der Kraft“.)

38. Diesem einen unbestimmten Gesetz stehen die vielen bestimmten Gesetze gegenüber, die wieder nach einer Zusammenfassung in einem einzigen sehr umfassenden, aber auch reichlich leeren Gesetz drängen. Aus diesem reichlich leeren Gesetz oder ganz abstrakten Gesetz ergibt sich als abstraktester Gehalt der Begriff des Gesetzes. Es differenzieren sich also heraus:

- das bestimmte Gesetz;
- das Gesetz als solches;
- der Begriff des Gesetzes.

Das Gesetz als solches baut die Relation „Unterschied“ von den Relaten, also von unten her auf; der Begriff des Gesetzes geht von der Idee „Unterschied“ aus, aus der notwendig die Relate folgen. (Seite 114, Zeile 28 bis Seite 116, Zeile 35 „... Notwendigkeit des Gesetzes“.)

39. Das erkennende Subjekt unterscheidet an seinem Objekt zwischen dem Gesetz und der dahinterliegenden Kraft; aber dieser Unterschied ist ihm im Grunde genommen nur subjektiv, da ihm beide durch die Art, das Gesetz durch die dahinterliegende Kraft, die Kraft durch die Äußerung im Gesetz zu erklären, dasselbe sind. (Seite 116, Zeile 36 bis Seite 119, Zeile 33 „... auch wieder zurückgekommen“.)
40. Durch seine erklärende Tätigkeit kommt das Subjekt dazu, sich zwischen der Unterscheidung von Kraft und Gesetz und der Identifikation von Kraft und Gesetz hin und her zu bewegen. (Seite 119, Zeile 34 bis Seite 120, Zeile 24 „... in ihm den Wechsel“.)
41. Da aber die 3. Schicht des Objekts (siehe Nr. 36) ein Spiegelbild der Verstandestätigkeit des verstandeserkennenden Subjekts ist, so liegt auch real eine beständige Unbeständigkeit vor, die sich auf logische Weise zwischen dem realen Begriff „Einheit“ und dem realen Begriff „Unterschied“ abspielt. (Seite 120, Zeile 25 bis Seite 121, Zeile 19 „... der keiner ist“.)
42. Die zweite übersinnliche Welt, die sich so innerhalb der dritten Schicht gebildet hat, ist als beständige innere Bewegung das Gegenteil der ersten übersinnlichen Welt, d. h. der starren Gesetzesformulierungen. Das zweite Reich hat dabei das erste Reich in sich aufgehoben und in eins darüber hinaus das Innere der Erscheinung vollendet. (Seite 121, Zeile 20 bis Seite 125, Zeile 19 „... nur Eine Einheit“.)
43. Das Innere der Welt ist eine unendliche, real vorhandene, logische Kreisbewegung, die sich durch die realen Begriffe oder Ideen „Unterscheidung“ und „Identifikation“ mit allem in sie hineinkondensierten Gehalt der bisherigen Erkenntnisstufen unaufhaltsam hindurchbewegt. (Seite 125, Zeile 20 bis Seite 126, Zeile 30 „... vielmehr ein Entzweites“.)
44. Im Zuge der gegenseitigen Hochformung von Subjekt und Objekt, wie sie schon dauernd vorlag, kommt das Subjekt dazu, sich von sich zu unterscheiden und zugleich zu identifizieren, also das zu tun, was auf der Objektseite schon real vorliegt. Dadurch wird das bewußte Subjekt zum selbstbewußten Subjekt. (Seite 126, Zeile 31 bis Seite 128, Zeile 24 „... mit dem Bewußtsein überhaupt“.)
45. Das Bewußtsein ist einerseits zum Selbstbewußtsein geworden, andererseits erkennt es aber sein Objekt noch nicht als ein Selbstbewußtsein, obwohl das Objekt in der Tat, seinem Kerngehalt nach, ebenfalls schon ein Selbstbewußtsein ist. (Seite 128, Zeile 22 bis Seite 129, Zeile 16 „... das Folgende ist“.)

Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst:

46. Beim schlichten Wahrnehmen (nach Hegel: sinnliche Gewißheit), beim gewöhnlichen Wahrnehmen (nach Hegel: Wahrnehmung) und bei der echten, d. h. Widersprüche einigenden Verstandeserkenntnis (nach Hegel: Kraft und Verstand) hatte das Subjekt eine ihm gewisse Erkenntnis von einem subjekt-

fremden Objekt; das Objekt hatte andere Natur und Beschaffenheit als das Subjekt.

Jetzt, auf der Stufe des Selbstbewußtseins, hat das Subjekt eine ihm gewisse Erkenntnis von einem Objekt, das von derselben Natur ist wie es selbst. (Seite 133 bis Seite 134, Zeile 5 „...nur es selbst ist“.)

47. Daher kann man erst mit dieser Gewißheitsstufe in einem echten Sinn von Wahrheit sprechen, da es nach Hegel zum Wesen der Wahrheit gehört, Selbstbewußtsein zu besitzen. (Seite 134, Zeile 6 bis Zeile 7 „...Wahrheit eingetreten“.)

48. Für die Stufen des Bewußtseins war es charakteristisch, daß man zwischen Subjekt und Objekt unterscheiden konnte und daß das Objekt etwas Subjektfremdes darstellte. Für die Stufe des Selbstbewußtseins ist es bezeichnend, daß sich das Subjekt zugleich vom Objekt unterscheidet und mit ihm identifiziert und daß das Objekt seiner Natur nach dasselbe ist, was das Subjekt ist. (Seite 134, Zeile 7 bis Seite 135, Zeile 2 „...an sich kein Sein hat“.)

49. Dieses selbstbewußte Subjekt, das sich von sich unterscheidet und zugleich mit sich identifiziert, ist gegenüber dem zu entwickelnden Subjekt, das sich selbst in einem anderen Subjekt wiedererkennt, abstrakt und gleichsam „blutleer“.

Hier an dieser Stelle tritt dem „blutleeren“ Selbstbewußtsein als reales Objekt noch kein selbstbewußtes Wesen entgegen, sondern nur erst etwas Unbewußtes.

Es ist nun das Wesen des Selbstbewußtseins, sich in ein Subjekt und ein Objekt zu zerlegen, wobei dieses Subjekt zugleich den Drang hat, sein Objekt wieder mit sich zu vereinigen, um ganz für sich zu sein.

Das Subjekt wird also darauf aus sein müssen, die nichtbewußte Welt an sich und in sich zu reißen; d. h. das Subjekt, das auf eine etwas dürftige Weise nur an sich selbst seiner selbst bewußt wird, wird notwendigerweise zum begreifenden Subjekt. (Seite 135, Zeile 2 bis Seite 135, Zeile 14 „...seiner selbst mit sich wird“.)

50. Aber auch das Objekt, das noch von der Subjekt-Objekt-Geschiedenheit der Bewußtseinsstufen bekannt ist, ist nicht mehr das alte. Dieses Objekt ist jetzt weder ein sinnlich Allgemeines, noch ein Ding mit Eigenschaften, noch Kraft und Gesetz, sondern das Leben in einer ganz schlichten Form („schlicht“ seiner Idee nach!). Dieses Leben besteht aus einem realen logischen Kreislauf, der sich an Hand seiner Bausteine „Unterschiedenheit“ (oder: Unterscheidung) und „Identität“ (oder: Identifikation) vollzieht. (Seite 135, Zeile 15 bis Seite 136, Zeile 26 „...der reinen Bewegung selbst“.)

51. Dieses Objekt, das einfache Leben, das ein ständiges Zerfallen des Ganzen in Glieder und ein Vergehen der Glieder zugunsten des Aufbaus des Ganzen darstellt, entwickelt sich auf Grund der Idee der Selbständigkeit in ein solches Leben, das Artleben, Individualleben und Leben der Organe als ein untrennbares Ganzes umfaßt. (Seite 136, Zeile 27 bis Seite 138, Zeile 33 „...oder als Gattung ist“.)

52. Das Subjekt faßt dieses „Leben schlechthin“ unter der Idee der Gattung

zusammen; die Gattung ist also als Gattung nur dem selbstbewußten Subjekt bewußt, nicht sich selbst. (Seite 138, Zeile 28 bis Seite 138, Zeile 37 „...reines Ich zum Gegenstande“.)

53. Unter dem Begehren des selbstbewußten Subjekts entwickelt sich das Objekt, also die Gattung, unter Wahrung seiner Selbständigkeit gegenüber dem Subjekt zu einem Selbstbewußtsein, durch welches das selbstbewußte Subjekt seine tiefste Befriedigung erfährt. (Seite 138, Zeile 37 bis Seite 139, Zeile 39 „...einem andern Selbstbewußtsein“.)

54. Kurze Zusammenfassung des Entwicklungsgangs von Subjekt und Objekt:

das Subjekt: zunächst als abstrakt selbstbewußtes Subjekt, das an sich selbst zur Gewißheit seiner selbst kommt;
dann als begehrend selbstbewußtes Subjekt, das an einem selbständigen Objekt zur Gewißheit seiner selbst kommt;
schließlich das echt selbstbewußte Subjekt, das an einem anderen selbstbewußten Subjekt erkennt und erlebt, wie es beschaffen ist.

das Objekt: zunächst als einfaches Leben (als ein Ideenkreislauf von der Idee „Einheit“ zu den Ideen der Glieder, von den Ideen der Glieder zur Idee der Einheit usw.);
dann als Leben schlechthin oder als Gattung, das Artleben, Individualleben und Organleben umfaßt;
schließlich als Selbstbewußtsein, das wie das selbstbewußte Subjekt dieser Stufe ein lebendiges Selbstbewußtsein ist, da es sich in einem anderen Selbstbewußtsein wiedererkennt.
(Seite 139, Zeile 40 bis Seite 140, Zeile 19 „...lebendiges Selbstbewußtsein“.)

55. Hier, wo zwei selbstbewußte Wesen sich gegenüberstehen und zugleich Subjekt und Objekt darstellen und sich ihrer Gemeinschaft in einem „Wir“ bewußt sind, liegt in nuce schon das vor, was Hegel den Geist nennt. Diese Welt des Geistes ist die eigentlich reale Welt. (Seite 140, Zeile 20 bis Seite 140, Zeile 39 „...der Gegenwart einschreitet“.)

Kritik der Hegelschen Lehre

Da Hegel eine Lehre von den Phänomenen des Geistes gibt, der sich von einer Spaltung in ein Subjekt und ein Objekt zur Subjekt-Objekt-Einheit fortentwickelt, so kann die Kritik von der Untersuchung ausgehen, ob Hegel die Phänomene dieses Geistes getroffen hat oder nicht.

Im ersten Abschnitt der Phänomenologie spricht er vom Phänomen der sinnlichen Gewißheit (in der Auslegung „schlichte Wahrnehmung“ genannt)

und dem der Entwicklung dieser sinnlichen Gewißheit zur Wahrnehmung. Hegel gibt in seiner Enzyklopädie zu (§ 420, Hoffmeister), daß unser gewöhnliches Bewußtsein und damit auch dessen Erkenntnisstufe der Stufe der Wahrnehmung entspricht, wie sie Hegel im zweiten Abschnitt seiner Phänomenologie entwickelt. Daher muß es uns, die wir uns auf der Stufe der Wahrnehmung, d. h. des gesunden Menschenverstandes, wissen, möglich sein, die unter der Wahrnehmungsstufe liegende Stufe der sinnlichen Gewißheit zu verstehen, zumal uns Hegel über unsere eigene Position aufgeklärt hat (Enzyklopädie § 420, Hoffmeister), so daß wir „im Wissen um unsere Grenze schon unsere Grenze überschritten haben“.

Nach dieser Rechtfertigung unserer Berechtigung zur Kritik seien folgende Punkte angeführt:

1. Das Phänomen der sinnlichen Gewißheit kennt ein Subjekt, ein Objekt und die unmittelbare Beziehung beider. Versetzt man sich an dem Punkt der Entwicklung des Phänomens der sinnlichen Gewißheit in das Subjekt, wo sich Subjekt und Objekt gerade voneinander lösen (siehe Punkt 4 der vorausgehenden Zusammenfassung), dann scheint es doch wahrscheinlich so zu sein, daß das Subjekt nur dann feststellen kann, das Objekt existiere ohne sein Dazutun, d. h. das Objekt ist allein das Wesentliche, wenn das Subjekt auf Grund eines Gedächtnisses schon die Fähigkeit hat, die vorbeiziehenden Objekte unter einer Leitidee (nämlich der Leitidee „Objekt zu sein“) zu subsummieren oder fühlend einzubeziehen. Dadurch trägt Hegel stillschweigend Züge in das Phänomen der sinnlichen Gewißheit hinein, die diesem Phänomen so früh noch gar nicht zukommen dürften.

2. Die in Satz 5 zusammengefaßte Stelle Hegels birgt zum Teil eine gute Deskription des Phänomens: das Allgemeine in seiner Beziehung zum Individuellen.

Leider greift Hegel durch Vermengung des Individualbegriffs „Jetzt“ mit dem Allgemeinbegriff „Jetzt“ zur Aufhebung des Widerspruchsprinzips (siehe seine „einfache Vielheit von Jetzt“), statt eine tatsächliche oder mögliche Grenze der Erkenntnis zu folgern oder wenigstens mit in Erwägung zu ziehen. Die Phänomenbeschreibung wird damit zur Phänomenkonstruktion.

3. Zu Punkt 9 der Zusammenfassung: Hegels Ausführungen über den Charakter der Sprache sind zu rationalistisch. Er trennt z. B. das Demonstrativpronomen „dieses“ von der einmalig hinweisenden Hand, die eigentlich mit dazugehört. Er übersieht die Individualbegriffe der Sprache und die zunehmende Einengung und den zunehmend verfeinerten Verweis auf das Gemeinte und Erlebte, der in ausführlichen Beschreibungen durch die Zusammenstellung verschiedener allgemeiner Begriffe erfolgt. Hegel wird übrigens mit dieser seiner Sprachtheorie seiner eigenen Darstellung nicht gerecht. Wie genau verstehen wir doch in diesen seinen Sätzen, was er meint, da er von ganz einmaligen Verhältnissen und ganz bestimmten Menschen spricht. Und ist es bei der Sprache nicht vielmehr so, daß wir den einen großen Künstler der Sprache nennen, der es fertig bringt, das, was er fühlt, einigermaßen adäquat wiederzugeben, so daß das Gefühlte und zunächst Unaussprechliche

der Maßstab für die Geprägtheit einer Sprache ist und nicht die Sprache der Maßstab für den Wahrheitsgehalt des Erlebten. Hegels Auffassung von der Sprache schließt sich hier weniger an das Phänomen der tatsächlichen Sprache an als vielmehr an einen bestimmten vorgefaßten Wahrheitsbegriff. Begriff, System und Subjektcharakter geben das Baugerippe der Hegelschen Wahrheit. So heißt es in der Phänomenologie des Geistes, Seite 12: „... indem die Wahrheit behauptet wird, an dem Begriff allein das Element ihrer Existenz zu haben“, und: „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein“, und Seite 19: „Es kommt nach meiner Einsicht, welche sich nur durch die Darstellung des Systems selbst rechtfertigen muß, alles darauf an, das Wahre nicht als Substanz, sondern ebensowohl als Subjekt aufzufassen und auszudrücken.“

4. Zu den Punkten 8 und 9. Wie man nach einem derartigen gleichsam „sturen“ Wahrnehmen zu einer Dialektik des „Hier“ gelangen soll, ist m. E. nicht einzusehen. Betrachtet man diesen Fall erkenntnispsychologisch, so sieht z. B. das einmalig erlebende Ich einen einmalig erlebten Farbkomplex eines Buches, ohne in irgendeiner Weise auf einen anderen Farbkomplex, der daneben oder darunter liegt, verwiesen zu werden. Es fehlt eben bei diesem „Hier“ das selbständige Sichverändern des Objekts, wie man es beim „sturen“ Wahrnehmen der Zeitmomente erlebt.

Betrachtet man diesen Fall aber als einen logischen Vorgang, so ist nicht einzusehen, wie ein Subjekt, das noch lange kein allgemeines Ich darstellt und damit selbst noch kein „logisches Gefüge“ besitzt, zur Einsicht in die Relationalität des gerade vorliegenden „Hier“ kommen soll. Nur ein allgemeines Ich, d. h. ein denkendes Ich könnte zu der Feststellung kommen, dieses „Hier“ ist ein „Oben“ eines anderen „Hier“.

Prüft man, von hier aus zurückgreifend, die Dialektik des „Jetzt“, so läßt sich auch diese weder erkenntnispsychologisch, noch, so man diese Betrachtungsweise als unhegelisch auffaßt, logisch-genetisch verstehen.

Bei erkenntnispsychologischer Betrachtungsweise müßte das Phänomen dahingehend ergänzt werden, daß sich mit dem Auftreten des zweiten Jetzt-Augenblicks im Subjekt ein Gedächtnis entwickelt, das die Fähigkeit besitzt, die nacheinander folgenden Jetzt-Augenblicke auf Grund eines identischen Kerns zu addieren und sie dann zu einer „einfachen Vielheit“ zusammenzufassen. Dann ist es nicht das Objekt, das in sich reflektiert, sondern das Subjekt, das auf den bleibenden Kern der Jetzt-Augenblicke reflektiert. Daß das Subjekt dabei nicht nach Willkür schalten kann, sondern sachgebunden ist, kann nicht geaugnet werden. Bei einer logisch-genetischen Betrachtungsweise ist m. E. nicht einzusehen, wie ein Individual-Jetzt, das in sich verborgen als Kern ein Allgemein-Jetzt enthält, durch Negation des folgenden Individual-jetzt, das genau so aufgebaut ist, in seiner Individualität verschwindet, um dann durch erneute Negation eines dritten Individual-Jetzt das Allgemein-Jetzt frei von aller Hülle darzustellen. Nach einem derartigen logischen Prozeß müßte immer noch ein Individual-Jetzt übrig bleiben, während das Allgemein-Jetzt allerdings klarer zutage träte.

Sollten aber die aufeinanderfolgenden Individual-Jetzt keinen verborgenen Kern des Allgemein-Jetzt enthalten, so kommen wir durch wiederholte Negation und Negation der Negation höchstens zu zwei sich entgegenstehenden Reihen von Jetztaugenblicken. Sollte aber die Dialektik der sinnlichen Gewißheit eine derartige Phänomenbeschreibung eines logischen Vorgangs sein, daß man annehmen muß, das Subjekt sei nur der Träger oder das ausführende Organ einer der Sache innewohnenden Logik, so müßte es m. E. folgendermaßen heißen: Das Individuelle an einem Jetzt-Augenblick oder an einem einmalig erlebten Baum wird durch das Individuelle des folgenden Jetzt-Augenblicks oder eines in einer neuen Weise einmalig erlebten Baums verneint, während das Identische in allen Jetzt-Augenblicken usw. bleibt. So wäre am Leitfaden der Objekte mit einer inneren Logik die Abstraktion durch das Subjekt vollzogen. Dabei ergäbe sich beispielsweise ein allgemeines Jetzt, das mit den unendlich möglichen und wirklichen Individual-Jetzt nur dadurch verbunden wäre, daß dieses allgemeine Jetzt deren Negation darstellte; jedenfalls ergäbe sich keine „einfache Vielheit“ von Jetztaugenblicken.

5. Zu Punkt 12 der Zusammenfassung. Sich zu durchdringen, ohne sich zu berühren, ist nur möglich, wenn man den Individualbegriff des „Sichaufsichbeziehen“ mit dem Allgemeinbegriff des „Sichaufsichbeziehen“ vermenget. Durch widersprüchliche Äußerungen wie „sich durchdringen“ und „sich nicht berühren“ kann man ein schwieriges Problem zu fassen suchen. Das geht an, wenn man nicht zugleich behauptet, die Sache selbst sei widerspruchsgeladen und das sei eben ihre Stärke (siehe Enzyklopädie § 48; Glockner, Werke Hegels, Bd. 8).

6. Zu Punkt 13. Wenn Hegel das Wörtchen „Auch“, das man beim Aufzählen der Eigenschaften einer Sache benutzt, zu einer realen Idee macht, wodurch die vielen Eigenschaften eines Dings zur Dingheit zusammengefaßt werden, so müßte er dies folgerichtig auch schon mit den Worten „dieses Ding“, das da vor mir liegt, tun. Denn nimmt er die Worte „dieses Ding“ als eine Idee, so hat er damit auch schon einen Träger oder einen Zusammenhalt für die aufgezählten Eigenschaften gefunden und braucht dafür nicht das „Auch“ heranzuziehen.

7. Zu Punkt 17. Der Mensch der gewöhnlichen Wahrnehmung hat es neben Dingen und Eigenschaften auch mit Personen zu tun. Wenn ich schon die Sprache zu Rate ziehe, um das Wahre aus der Wahrnehmung zu entnehmen, dann müßte ich es auch schon hier mit dem personellen Du tun.

8. Zu Punkt 23. Es kann dem Tatbestand des Phänomens nach doch nur gesagt werden, daß dem erkennenden Subjekt dieser Erkenntnisstufe alle Dinge dieser Welt (Gott ist dabei ausgenommen) in einem Verhältnis zueinander stehen; sie haben gemäß dem Phänomen dabei alle ein gewisses Fürsichsein und ein gewisses Füreinandersein, ohne dabei in ein und derselben Hinsicht das Gegenteil ihrer selbst zu sein, d. h. in derselben Hinsicht für sich zu sein und für Anderes da zu sein. Hegel klebt bei seiner Phänomenwiedergabe zu

sehr an den Begriffen als das Maß aller Dinge, statt den Tatbestand das Maß für Begriffsbildung und Begriffsrevision sein zu lassen.

Abschließend könnte man sagen, daß die Erkenntnisphänomene der Phänomenologie des Geistes für sich betrachtet oft treffend charakterisiert wurden. Nur die Nahtstellen dieser Phänomene, wo an Hand einer dialektischen Deduktion dargelegt werden soll, wie das eine Phänomen in das andere übergeht, stellen Konstruktionen dar sowohl hinsichtlich des reinen Phänomens als auch der zugrunde liegenden Idee, also hinsichtlich des Subjekts dieser Erkenntnisstufe als auch in Bezug auf uns, die wir als Philosophen von einer höheren Warte aus den Gang der Idee verfolgen dürfen.